

---

## Presseinformation

### „11. Europäischer Depressionstag: Depression – die Rolle der Familie“

11. Europäischer Depressionstag am 1.10.2014

Berlin, 24. September 2014 - Depressive Erkrankungen zählen in den industrialisierten Ländern zu den häufigsten Erkrankungen: In Europa erleben etwa 25 Prozent der Menschen während eines Jahres depressive Symptome oder Angstzustände. Und in Deutschland geht man davon aus, dass derzeit etwa vier Millionen Menschen von einer behandlungsbedürftigen Depression betroffen sind. „Problematisch ist zudem die Tatsache, dass weniger als 50 Prozent der Behandlungsbedürftigen tatsächlich auch behandelt werden und von diesen wiederum höchstens die Hälfte als ausreichend behandelt gelten kann“, sagt Prof. Dr. Detlef E. Dietrich, Ärztlicher Direktor Burghof Klinik, Rinteln und Repräsentant der EDA in Deutschland, anlässlich des 11. Europäischen Depressionstages am 1.10.2014. Durch eine frühe Diagnostik und bessere Behandlungszahlen könnte vielen depressiven Menschen eine langfristige Erkrankung erspart werden. Derzeit ist die Depression noch die Erkrankung, die im Vergleich zu allen anderen Erkrankungen mit den meisten mit schweren Beeinträchtigungen gelebten Lebensjahren (YLD = Years lived with disabilities) einhergeht (WHO 2014).

Der 11. Europäische Depressionstag widmet sich in diesem Jahr besonders der Rolle der Familie und geht dabei im Hinblick auf die Früherkennung, Diagnostik sowie therapeutische Interventionsmöglichkeiten auf neue Modelle und gesundheitspolitische Aspekte ein: Im Europäischen Parlament wird am 1.10.2014, dem 11. Europäischen Depressionstag, das Thema „*Depression and the Family*“ mit Kjell Magne Bondevik (ehemaliger Premierminister Norwegens) und Herman Van Rompuy (Präsident des Europäischen Rats) öffentlich diskutiert. In Deutschland betont der Tag die besondere Rolle der Hausärztinnen und Hausärzte, die als erste Ansprechpartner meist aller Familienmitglieder einen oft guten Einblick in die Familienkonstellationen haben. „Würden viele der vorhandenen und guten Angebote von den Betroffenen angenommen und genutzt werden und die Familien sowie andere Angehörige hierbei unterstützen, könnten viele depressive Erkrankungen verhindert oder positiv beeinflusst werden. Hierdurch wiederum würden auch die Familien und die Gesellschaft entlastet“, sagt Prof. Dietrich.

**Die ganze Familie und das Umfeld sind betroffen**

Betroffen sind nicht nur die Erkrankten selbst, sondern auch das familiäre und soziale sowie berufliche Umfeld. Depressive Menschen leiden in der Regel unter Freud- und Lustlosigkeit, einer niedergedrückt-traurigen Stimmung, einer Antriebsstörung, sie nehmen ihre eigenen Gefühle weniger wahr, schlafen schlecht, sind leicht erschöpfbar und energielos, leiden unter Konzentrationsstörungen, unter negativen (teils grübelnden) Gedanken bis hin zur Hoffnungslosigkeit oder Suizidalität.

Das soziale Umfeld, insbesondere die Familie, kann hier sehr viel zur Unterstützung und Entlastung der Erkrankten beitragen. Leider fehlen innerhalb der Familie allzu oft die Kenntnis und das Verständnis für die Beschwerden depressiver Menschen. Die Problematik sieht man den Betroffenen auf den ersten Blick oft nicht an. Die quälende Traurigkeit, Antriebsstörungen, das veränderte Kommunikationsverhalten, die Schlafstörungen und vieles mehr können innerhalb der Familie sogar Konflikte hervorrufen. Dabei benötigen depressiv erkrankte Mensch gerade in diesen Zeiten die familiäre Unterstützung. Ein „Nicht-Können“ wird durch Angehörige nicht selten fehlinterpretiert.

Das familiäre und persönliche Umfeld ist bei der Erhebung der möglichen Ursachen und gegebenenfalls therapeutisch mit einzubeziehen. Schon hinsichtlich der Entstehungsbedingungen finden sich nicht selten zum Beispiel Hinweise auf eine gewisse Veranlagung, insbesondere bei bipolaren (Manisch-depressive Erkrankung) oder rezidivierenden depressiven Störungen. Auch die frühe Kindheit, der Erziehungsstil und das Erlernen von Verhaltens- und Konfliktlösungsstrategien können den späteren Umgang mit belastenden Situationen ganz maßgeblich prägen. In schwierigen Lebenssituationen können familiäre Konflikte, akute oder chronische Belastungssituationen und/oder die fehlende Unterstützung durch die Familie, durch Angehörige, mit verursachend sein hinsichtlich der Entstehung einer Depression oder zumindest den Heilungsverlauf beeinträchtigen. Das Einbeziehen der Familie ist daher wesentlicher Grundstein in der Diagnostik und Therapie depressiv erkrankter Menschen. Den Hausärztinnen und Hausärzten und psychotherapeutisch tätigen Ärztinnen und Ärzten und Psychologinnen und Psychologen kommen hierbei eine zentrale Bedeutung zu.

Ärztlicher Direktor Burghof Klinik, Rinteln und  
Repräsentant der EDA in Deutschland  
Prof. Dr. med. Detlef E. Dietrich  
Burghof-Klinik GmbH & Co. KG  
Ritterstrasse 19  
31737 Rinteln  
Telefon (0 57 51) 9400  
[Detlef.Dietrich@burghof-klinik.de](mailto:Detlef.Dietrich@burghof-klinik.de)  
[www.burghof-klinik.de](http://www.burghof-klinik.de)